

*Jiří Hájek, Setkání a střety. Poznámky a úvahy o působení vnějších faktorů na politické postoje české novodobé společnosti [Begegnungen und Konfrontationen. Anmerkungen und Überlegungen zur Wirkung äußerer Faktoren auf die politischen Haltungen der tschechischen neuzeitlichen Gesellschaft].*

Verlag Index, Köln 1983, 293 S.

Der tschechische Exilverlag Index in Köln, in dem seit Beginn der siebziger Jahre unabhängige, in der Tschechoslowakei verbotene Literatur und wissenschaftliche Publikationen herausgegeben werden, brachte eine historische Studie des ehemaligen prominenten tschechischen Politikers J. Hájek heraus. Der einstige Universitätsprofessor, Diplomat, Minister und zweimalige Sprecher der Bürgerrechtsbewegung „Charta 77“ gehörte jener sozialdemokratischen Strömung an, die nach 1945 aufrichtig an den spezifisch tschechoslowakischen Weg zum Sozialismus glaubte und trotz der Zwangseingliederung der Sozialdemokratie in die KPTsch und der Erfahrungen mit dem stalinistischen Regime der fünfziger Jahre 1968 auf seine Verwirklichung im reformkommunistischen Gewand hoffte. Für Hájek, der während des „Prager Frühlings“ Außenminister wurde, bedeutete diese Periode zugleich den Höhepunkt seiner politischen Laufbahn. Aus dem Traum der gesellschaftlichen Erneuerung wurde jedoch durch die sowjetische Militärintervention und die anschließende „Normalisierung“ ein gesellschaftliches Trauma. Hájek, der den zweimaligen Niedergang des tschechoslowakischen Staates miterlebte, nahm dieses Trauma zum Anlaß für einen historischen Rückblick, der die Rolle der äußeren Faktoren in der Entwicklung der tschechischen Gesellschaft zum Gegenstand hat (S. 5). Die Einschränkung auf die tschechische Gesellschaft und Politik, die gerade bei einer außenpolitischen Betrachtung der Geschichte des tschechoslowakischen Staates bis zur Gegenwart problematisch ist, signalisiert die gegenwärtige Entfremdung zwischen der slowakischen und der tschechischen demokratischen Intelligenz.

Das an den Titel des Memoirenbandes seines politischen Wunschgesprächspartners im Westen und ehemaligen Amtskollegen von 1968 W. Brandt „Begegnungen und Einsichten“ erinnernde Buch Hájeks trägt im Unterschied zu jenem nicht Memoirencharakter, denn der nur fünf Monate amtierende Außenminister, den die Sowjetführung wegen seiner politischen Haltung bei den Schicksalsverhandlungen des Jahres 1968 als Verhandlungspartner ablehnte, hatte kaum Gelegenheit, interessante Begegnungen mit Persönlichkeiten der Weltpolitik zu machen. Es handelt sich um eine historische Abhandlung, die laut Verfasser nicht den Anspruch auf Originalität und Neuentdeckungen erhebt, sondern eine Zusammenfassung allgemein bekannter Fakten unter Hervorhebung bestimmter Aspekte darstellt (S. 8). In acht Kapiteln behandelt er die wichtigsten Phasen und Wendepunkte der tschechischen Politik im 19. und 20. Jahrhundert. Mit der Hervorhebung der zweifachen Rolle des Deutschtums als eines Mediums zur Außenwelt, einer Inspirations- und zugleich Gefahrenquelle und eines Unterdrückungsfaktors im Prozeß der Herausbildung des tschechischen Nationalbewußtseins im ausgehenden 18. und in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, beginnt Hájek seine Betrachtung der erdrückenden Relevanz außenpolitischer Faktoren in der Geschichte der tschechischen Gesellschaft seit

dem Beginn ihres Konstitutionsprozesses bis zur Niederlage der Reformbewegung im Jahre 1968.

In den ersten drei Kapiteln wird die gesamte Galerie der tschechischen politischen Repräsentation und ihrer Konzeptionen im 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts kritisch beleuchtet. Dabei bescheinigt der Autor großen Teilen der tschechischen politischen Vertretung, über weite Strecken zwischen Opportunismus und Konzeptionslosigkeit geschwankt zu haben, vom „niederen Realismus“ und einer „Untertanenmentalität“ (S. 42) geleitet worden zu sein, sei es in ihrer Haltung zu den europäischen Revolutionen 1848 oder in ihrer Suche nach einer fremden Schutzmacht noch unmittelbar vor dem Zerfall Österreich-Ungarns (S. 66). Diese unrühmliche Tradition der tschechischen Politik sieht Hájek auch im schrittweisen Nachgeben Beneš gegenüber den Interessen der Westmächte im Vorfeld des Münchner Ultimatums 1938 fortwirken (S. 100).

Im Kapitel IV folgt die Darstellung der politischen Vorstellungen der Exilregierung und des inneren Widerstandes in den Jahren der deutschen Okkupation der Tschechoslowakei. Bei der Erörterung der Voraussetzungen des Scheiterns des tschechoslowakischen Weges zum Sozialismus (Kapitel V, VI) wird der Einfluß des „Kalten Krieges“ betont, die inneren Voraussetzungen — eine bürokratisch aufgebaute KPTsch mit ihrer moskauergebenen Führung, die die Koalition mit den nichtkommunistischen Parteien lediglich als eine Übergangsphase auf dem Weg zum Machtmonopol betrachtete, die Konzeptionslosigkeit der anderen politischen Parteien u. a. m. — kommen bei der Gewichtung der Ursachen für die restlose Übernahme des sowjetischen Gesellschaftssystems nach 1948 etwas zu kurz. Interessant, wenn auch nicht völlig neu, ist die Erhellung der Hintergründe für die Passivität der tschechoslowakischen Außenpolitik in den Jahren 1956—1968, ebenso die Beschreibung der zaghaften Versuche der reformkommunistischen Intelligenz, eigene Vorstellungen von einem blockübergreifenden, europäischen Sicherheitssystem zu entwickeln (Kapitel VII). Das Schlußkapitel ist dem Reformexperiment von 1968 und seinem Scheitern gewidmet.

Wie ein roter Faden zieht sich durch das gesamte Buch die Frage nach dem Verhältnis der äußeren Determinanten und den Leistungen, bzw. dem Versagen der tschechischen politischen Repräsentation. Bezeichnend für Hájeks Haltung ist es, daß er an den dramatischen Wendepunkten der tschechoslowakischen Politik 1938 und 1968 eine Diskrepanz zwischen dem Empfinden des Volkes und dem Handeln seiner politischen Führung konstatiert, eine politische Alternative zu der gescheiterten historischen Realpolitik jedoch nur in Form einer hypothetischen Frage im Raum stehen läßt (S. 102—104, S. 235 f.). So überrascht es nicht, daß Hájek in der Schlußbetrachtung für eine nüchterne Anerkennung der internationalen Machtphären plädiert und die Schädlichkeit radikaler außenpolitischer Konflikte betont. Da er davon ausgeht, daß die osteuropäischen Staaten sich im ersten Stadium des „Sozialismus“ mit allen Vor- und Nachteilen befinden, glaubt er an die Notwendigkeit und Möglichkeit einer positiven Umgestaltung der tschechoslowakischen Gesellschaft im Rahmen des sowjetischen Blocks. Die außenpolitische Perspektive sieht er in der stärkeren Wahrnehmung nationaler Interessen, wie es Rumänien oder Ungarn tun (S. 258 ff.).

Vom Standpunkt der historischen Forschung bringt Hájeks Abhandlung keine neuen Entdeckungen. Es wäre auch zu viel verlangt, bedenkt man, daß der Autor von historischen Forschungsmöglichkeiten weitgehend abgeschnitten ist. Der Wert von Hájeks Abhandlung besteht in seinem Beitrag zur Diskussion über die tschechische politische Kultur, deren Bestandteil er in unverkennbarer Weise selbst ist.

Hamburg

Jan Pauer

*Wolfgang Friedrich Schwarz / Nina Gütter, Sowjetrussisches und tschechisches Drama von 1964 bis in die siebziger Jahre. Materialien zur Produktion und Rezeption (Situationsanalyse und Bibliographie).*

Hieronymus Verlag, Neuried 1984, 490 S. (Typoskript-Edition Hieronymus 3).

Neben den anderen philologischen Disziplinen kann inzwischen auch die Slawistik auf eine eindrucksvolle Ausweitung der Forschungsarbeit zurückblicken. Aus diesem Grunde ist es verständlich, wenn man sich immer mehr bemüht, sich wenigstens einigermaßen des Überblicks über die stetig anwachsende Flut von Forschungsbeiträgen zu vergewissern. Als ein vorzügliches Hilfsmittel dazu dient bekanntlich die Bibliographie. Und so konzentriert sich gerade auf sie die Aufmerksamkeit einiger ausgewiesener Forscher im deutschsprachigen Raum. Als Zentren möchte ich nennen Regensburg (*Wedel*), Wien (*Wytrzens*), Berlin (*Bamborschke*), Zürich (*Brang*) und Marburg (*Schaller*)<sup>1</sup>. Woran allerdings noch immer ein Mangel herrscht, sind Spezialbibliographien zu ganz bestimmten Themen. Beispielsweise könnte eine solche zum Gebiet der Westslawistik (vornehmlich der Bohemistik und Polonistik) viele nützliche Dienste leisten, die Forschungsarbeit dem vertieft mit einem einschlägigen Gegenstand Befassten wesentlich erleichtern und auch dem lediglich an einer schnellen Orientierung Interessierten den Überblick ermöglichen. Wie man sich solch ein Spezialunternehmen vorzustellen hat, wird jetzt ausdrücklich dokumentiert durch die oben angezeigte Arbeit von *Schwarz/Gütter*, beide Mitarbeiter am Institut für Slawistik, Saarbrücken. Mit Hilfe der Unterstützung durch die Stiftung Volkswagenwerk haben sie bibliographisch einen Bereich erschlossen, der in Literaturgeschichten immer noch zu wenig berücksichtigt wird und der zum Teil auch politische Brisanz in sich birgt: das sowjetrussische und tschechische Drama in den sechziger Jahren bis über den Prager Frühling hinaus. In der Methode dem strukturalistischen Konzept eines *Felix Vodička* und *Jan Mukařovský* verpflichtet, konzentrierten sich die Herausgeber der Bibliographie auf die Bereiche der Produktion (Dramentexte, Inszenierungen) und Rezeption (Texte metaliterarischer Art wie Kritik, Theorie, politische Wertungen usw.). Eigene Situationsanalysen (vgl. *Gütter*, N.: Die Situation der tschechischen Dramatik, ebenda, S. 68 ff. sowie *Schwarz*, W.: Komparative Bilanz und Ausblick, S. 100 ff.) beziehen sich explizit auf die Themen „Lenkung im Bereich von Theater, Drama und Kritik“ (S. 68 ff.), „Produktion“ (S. 80 ff.), „Verhältnis der tschechischen zur sowjetischen Dramatik“ (S. 89 ff.), „Eigener Weg der tschechischen Dramatik“ (S. 102). Als